

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	12 (1922)
Heft:	12
Rubrik:	Antworten und Nachträge = Réponses et suppléments

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkskundliche Splitter.

Drei Blutstropfen als Friedensstifter. In einem Ehestreit erzählte die Frau, die ihr Mann anklagte, sie habe ihn vergiften wollen: Als sie „am gschnit gsin figend in der Ernd“, habe ihr Hans Sprengel erzählt: Zwei Eheleute waren auch immer im Streit und wollten einander nichts Gutes erweisen. Schließlich „shge das wib glert worden, sh solle sich selbs in ein finger vor an das bere [Fingerbeere] hauwen und dry tropfen blut in ein thüelalteig [Kuhladen?] lassen fallen; und heige im also drü bachen und im die gen zessen. Und so bald ers gessen hab, do heige er sh anglacht und für das selbig mal, da heigend sh wol mit friden glept und groß gut mit einandern überkommen. „Wenn ich wer als du, ich wälte es auch bruchen und im gen.““

Uf das hat auch des schniders wib gesprochen: „„wenn ich wüzt, daß es etwas hülfe, ich wälte den finger gar abhauwen lassen; nummen daß er mit mir hußhielte, daß wir nit also müßten der wält in Hals komen [in einen übeln Leumund kommen]““. — „Semliches sol man dem herr Obervogt anzeigen.“ (Verhandlung des Chorgerichtes Elzingen im Bezirk Brugg vom 1. Mai 1588.)

Eltern als Unheilsbögel. Im Chorgericht der Kirch-Gemeinde Elzingen im Bezirk Brugg wurde am 20. August 1587 Klage geführt: „Esh des Bachariassen vrouw zu Bözen und Adalh Flachs auch zu B., wie daß sh by einandern usf dem feld erbb ghetten heigendt und do shend vil Egersten um das Esh Belli flogen und umb sh ummen gehoppet. Do habe das Adelh Flachs zu der Belknen gseit: nim ein stein usf, wirff noch inen, so shend sh. Do habe sh mit den Armen gegen iren der Egersten gmacht: schyt [Scheuchruf]. Do sige sh glich morndeß [am folgenden Tage] lam an irem arm gsin und bekent sh, sh habe es von niemand dan allein von dem Adel Flachs.“ — Aus meiner Kinderzeit ist mir erinnerlich, daß mir beim Anblische einer Elster riesen: „Ügerst, Ügerst rätsch, di Muetter ischt e Häx“.

Brugg.

S. Heuberger.

Antworten und Nachträge. — Réponses et Suppléments.

Zur fastnächtlichen Räthenmusik in Altdorf (Schw. Bld. 11, 54). — Die Mitteilung des Herrn Schaller, Sisikon, betreffend Altdorfer Räthenmusik beruht, wie richtig vermutet, auf einer Verwechslung. Nicht die Räthenmusik, sondern eine in der Fastnacht gespielte Melodie ist auf die Zeit der Bourbaki-Internierung zurückzuführen. Seit 1871 wird das Clairons-Signal jeweilen am schmuzigen Donnerstag und an der jungen Fastnacht gegeben. Dr. Wilhelm Kesselbach † hat dasselbe in seinem Urner Faschingsmarsch im 1. Teil des Trio verwertet. Lege Ihnen denselben zur Orientierung bei.¹⁾

Altdorf.

Dr. Franz Muheim.

Herr A. Schaller in Sisikon führt den Brauch der Räthenmusik in Altdorf auf das Jahr 1871 zurück. Das ist nicht richtig; diese Veranstaltung weist ein viel höheres Alter auf. In der von Herrn Schaller erwähnten

¹⁾ Die Ausgabe in Lithographie (ohne Ort, Jahr und Verlag) befindet sich im Volksliedarchiv.

Versammlung des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri wurde nur festgestellt, daß sich eine der Melodien, die von den Trompetern der in Altdorf internierten Franzosen geblasen wurden, in unserem Fastnachtmarsche erhalten habe. Ich verweise auf meine Abhandlung: „Zur Erinnerung an die französischen Internierten des Jahres 1871 in Uri“ im Urner Neujahrsblatt vom Jahr 1921. Bekanntlich gibt es noch eine andere, ältere Melodie, die vor 1871 immer und seither abwechselungsweise mit der seit 1871 eingebürgerten Tonweise bei der Käzenmusik zur Verwendung kam und kommt.

Altdorf.

Dr. Carl Gisler.

Fragen und Antworten.

Dierli. — Woher kommt der schweizerische Ausdruck Dierli oder Tierli für „Kornelkirche“?

B.

Antwort. — Das Wort tritt in sehr verschiedenen Formen auf. In der Schweiz schon 1438 als tierli(baum) (Schw. Jd. 4, 1247), in Bayern als Dirnlein (Schmeller, Bay. Wb. 1, 541), in Württemberg als Dir(boum), Dirlich (Fischer, Schwäb. Wb. 2, 222, 223); weitere Formen bei Schade, Alldt. Wb. 2, 940 und DWb. 2, 1184. Die älteste deutsche Form ist wohl tirnpauma ,cornea silva‘, die in einer bahr. Glossa des 10. Jahrh. (Handschrift einer älteren Glossa) vorkommt (s. Mhd. Glossen 2, 761, 28); erst dem 14. Jh. gehört die Glossa dirnboum ,cornas‘ an (ebd. 3, 41, 20). Das Wort ist mit der Pflanze selbst aus slavischen Gegenden zunächst nach Ostdeutschland eingewandert. Berneker, Slav. Ethym. Wb. 1, 184 setzt als slav. Grundform dernū an, das im Russischen als deren, im Tschechischen als drén usw. erscheint.

E. H.-R.

Petites Notes.

Le dimanche des «bordes» ou des «Brandons», était le premier dimanche du Carême: ce jour-là, on avait la coutume d'allumer de grands feux dans les villages, dans les champs, et notamment sur les collines: les jeunes gens des deux sexes dansaient autour, soit pour procurer la fertilité de la terre, soit pour faire de bons mariages dans l'année. A cette fête, on portait dans les rues de Lausanne des «fatias» (fasces). C'était des torches, fagots ou faisceaux de bois odoriférants, tressés avec de la paille, dans lesquels on mettait de la canelle et d'autres aromates et qu'on allumait dans les carrefours, pour régaler le nez des assistants; ces feux des «bordes» qui paraissent encore de nos jours sur les coteaux du «Jorat», sont connus dans cette contrée sous le nom de «chaffairou»: les enfants font une quête la veille pour fournir aux frais nécessaires, et plus le bucher est grand, plus il fait honneur à la Commune. En 1540, le Conseil de Moudon, défendit sous le ban de 60 sols, d'allumer de nuit de tels feux dans les rues, crainte d'incendie.

«Pisa beneta», étoient des pâtisseries en forme de boulettes, des beignets sphériques, des dragées, où le miel tenoit lieu de sucre, à peine connu dans le milieu du XV^{me} siècle: le soir des brandons, on en remplissoit des corbeilles (benaita), qu'on promenoit dans les rues, pour en offrir à tout venant: souvent dans nos Alpes Vaudoises, on met des étoupes dans les beignets des brandons,